Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 22 (1962)

Heft: 4

Artikel: Die mittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz) und ihre späteren Umbauten

Autor: Drack, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164823

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die mittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz) und ihre späteren Umbauten

Von WALTER DRACK

(Tafeln 61–65)

Nachdem der älteste, ins späte 7. Jahrhundert zurückreichende Bau der Kirche von Tuggen in dieser Zeitschrift bereits eine eingehende Würdigung erfuhr[1], soll im vorliegenden Aufsatz die spätere Baugeschichte dieses Gotteshauses erörtert werden, so wie sie sich nach Ausweis der archäologischen Untersuchungen vom 17. Juni bis Anfang August 1958 und der schriftlichen Quellen rekonstruieren lässt.

1. *Die romanische Kirche*

In der in ZAK *20*, S. 197, erwähnten, im Lateran von Papst Paschal II. am 29. Januar 1116 ausgestellten Urkunde wird auch die «aecclesia sancte Marie» in «villa Tuconia» als Eigentum des Klosters Pfäfers bestätigt. Leider ist nicht auszumachen, ob hier die damals eventuell noch bestehende frühmittelalterliche oder schon die zweite, romanische Kirche in Tuggen gemeint ist. Da aber einerseits das Kloster Pfäfers möglicherweise schon 998 in den Besitz der Kirche von Tuggen kam und sich die Tuggener erst 1652 vom Kloster Pfäfers loskauften[2], ist es nicht ausgeschlossen, dass die zweite Kirche in Tuggen durch das Kloster Pfäfers gebaut wurde.

Von dieser Kirche wurden anlässlich der Ausgrabungen 1958 folgende Baureste festgestellt: grosse Teile der Fundamente der nördlichen und südlichen Langmauern, die vollständigen Fundamente der Westmauer, grosse Teile der Ostmauer und der Apsis, grössere Stücke einer Mauer zwischen Chor und Schiff sowie die vollständigen Fundamente einer starken Trennmauer zwischen Schiff und einem Vorraum (wohl Narthex). Im Gegensatz zu den Fundamentresten der spätmerowingischen Kirche waren die entsprechenden Bauteile hier fast durchwegs bis zu einem Meter hoch erhalten, manchenorts sogar noch etwas höher. Die Südostecke der heutigen Kirche, an welcher nach Süden hin die Ostmauer des Turmes anschliesst, entpuppte sich als die alte Südostecke dieser zweiten Kirche (Tafel 62*b*). Leider ist die Verbindung zur Apsis durch Umbauarbeiten für die gotische Kirche zerstört worden. Mit Ausnahme der inneren Narthexmauer, die über spärlichen Resten der frühmittelalterlichen Westmauer gebaut wurde, und der nördlichen Langmauer, die rittlings auf den Fundamentresten der Nordmauer der frühmittelalterlichen Kirche sitzt, greifen die Apsis, die südliche Langmauer und die Westmauer der zweiten Kirchenanlage weit über den Plan der ersten Kirche hinaus und rahmen diese gewissermassen ein. Das Baumaterial besteht aus grösseren und kleineren Kieseln und aus Glazialgestein, die grossenteils von den abgetragenen Mauern der ersten Anlage stammen dürften (vgl. ZAK *20*, Tafel 87*d*)[3].

[1] W. DRACK und R. MOOSBRUGGER, *Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen*. ZAK *20* (1960), S. 176–207.
[2] L. BIRCHLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, Band I, (Basel 1927), S. 438.
[3] Die Bezeichnung «Tafel 4,5» in ZAK *20*, S. 179, Ziffer 2, vierte Zeile, wurde leider nicht umnumeriert in Tafel 87*d*.

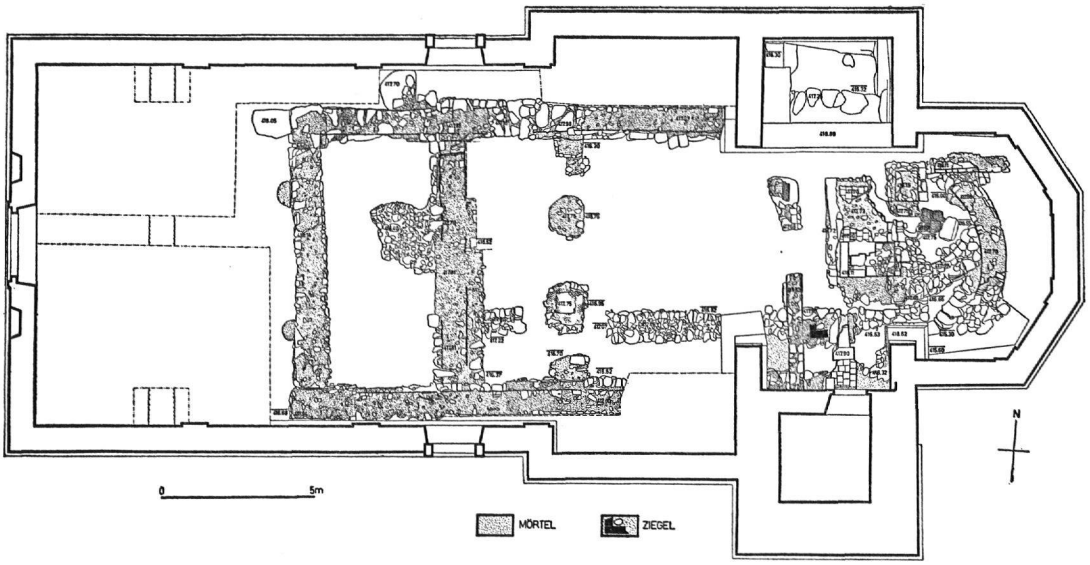


Abb. 1. Tuggen, Pfarrkirche. Steingerechter Plan der Ausgrabungen 1958.

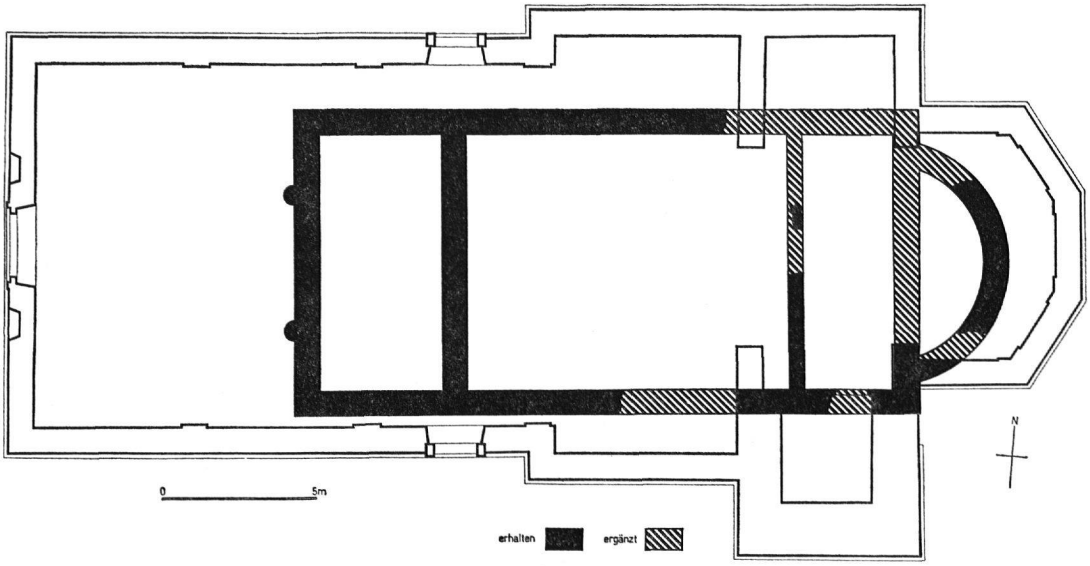


Abb. 2. Tuggen, Pfarrkirche. Grundriss der romanischen Kirche (um 1100).

Die vorhandenen Überreste genügen, um sich von der zweiten Kirche in Tuggen ein recht gutes Bild machen zu können. Im grossen ganzen wurde beim Neubau die Form der frühmittelalterlichen, der ersten Kirche übernommen: einem rechteckigen Langhaus war im Osten ein rundlicher Altarraum vorgebaut. Dieser wurde allerdings nicht mehr als völliges Halbrund, sondern als gedrungene Apsis geschaffen (Abb. 2). Die Aussenmasse sind ungefähr so zu umschreiben:

	zweite Kirche	frühmittelalterl. Kirche
Breite der Kirche	10 m	8 m
Länge der Kirche (ohne Apsis)	20,4 m	16 m
Apsistiefe (Aussenmasse)	3 m	2,5 m
Apsistiefe i. L.	2 m	1,4 m
Apsisweite i. L.	6 m	

Im Osten stand in einer flachrunden Apsisnische der Altar. Höchstwahrscheinlich war dieser Altarraum gegen das Schiff hin durch eine Chorschrankenmauer abgegrenzt. Als Reste einer solchen Mauer können die rund 3 m westlich der Apsis gefassten Fundamentreste eines bloss 50 cm breiten Mauerzuges gedeutet werden. Im Westen des Langhauses war ein Vorraum, ein Narthex, vom Schiff durch eine starke Mauer abgetrennt. Dadurch war das eigentliche Kirchenschiff auf einen Innenraum von 8,5× 10,5 m Grösse (exklusiv Chorraum) reduziert, während der Narthex seinerseits 8,5× 3,8 m und der «Chorraum» 8,5× 3,8 m gross waren. Leider lässt sich in bezug auf die Ausstattung dieses Kircheninnern nichts aussagen, da mangels Anhaltspunkten nicht einmal über den Standort des Altars Genaueres gesagt werden kann. Immerhin kennen wir die Art der Böden: im Altarraum war ein Steinpflaster und im Schiff ein Mörtelestrich über einer Kieselschicht (s. ZAK *20*, nach S. 178, Abb. 3).

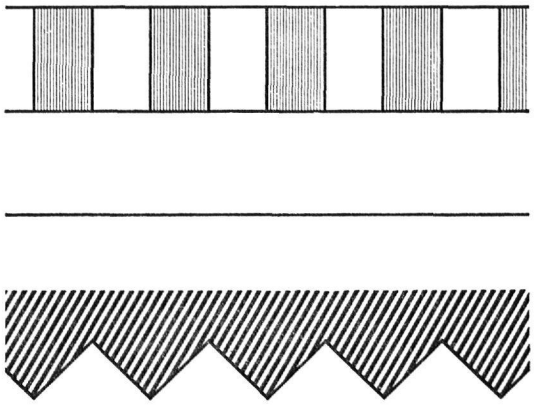


Abb. 3. Tuggen, Pfarrkirche. Ansicht und Schnitt des romanischen Zahnfrieses an der im gotischen Turmfundament verbauten Spolie (vgl. Tafel 62*c*).

Nur wenig besser steht es in bezug auf das Äussere. Was das allgemeine Bild angeht, so können wir auf Grund noch bestehender Bauten dieser Zeit Rückschlüsse ziehen. Dann stehen uns noch drei Details zur Verfügung, die nicht unbesehen bleiben dürfen. An erster Stelle verdient die schon erwähnte alte, noch erhaltene Südostecke dieser zweiten Kirche unsere Aufmerksamkeit. Sie ist aus grossen, mehr oder weniger rechteckig zugehauenen Läufern und Bindern von rund 30 cm Höhe und 70 cm Länge konstruiert, ohne Randschlag und ohne Bossierung (Tafel 62*b*, bzw. Abb. 7). In dieser Art geschaffen haben wir uns selbstverständlich alle andern Ecken vorzustellen. Des weiteren muss die Apsis wenig unterhalb des Daches durch mindestens einen Zahnfries gegliedert gewesen sein. Ein kleines Fragment eines solchen Dekorationselementes fanden wir in den Fundamenten der Turmostmauer (Tafel 62*c* bzw. Abb. 3). Auch die West- bzw. Hauptfassade dieser Kirche scheint gegliedert gewesen zu sein. Jedenfalls weisen in diese Richtung die beiden halbrunden Sockel, die je 1,9 m links und rechts von der Längsachse der Westmauer vorgestellt sind.

Zur romanischen Kirche muss auch ein kleiner Anbau gehört haben. Davon zeugt eine Südwestecke, die unter dem Turmfundament südlich anschliessend an die Südostecke der romanischen Kirche liegt (helles Mauerwerk auf Tafel 63*b*). Im Juli 1958 wurde dieses Mauerwerk wohl erkannt, aber als unsorgfältige Zumauerung eines Sondierloches angesprochen, das 1940 von einer in Tuggen stationierten militärischen Einheit im Zuge von Stollenarbeiten in das Ostfundament des Turmes getrieben worden war. Erst als dem Verfasser im August 1959 zufällig im Pfarrarchiv Tuggen drei Photographien aus dem Jahre 1940 in die Hände kamen, wurde er erneut auf diesen Mauerrest aufmerksam. Vor allem eines der Bilder liess mit Deutlichkeit erkennen, dass bis 1940 dieser Mauerrest nach Osten hin eine längere Fortsetzung hatte, die

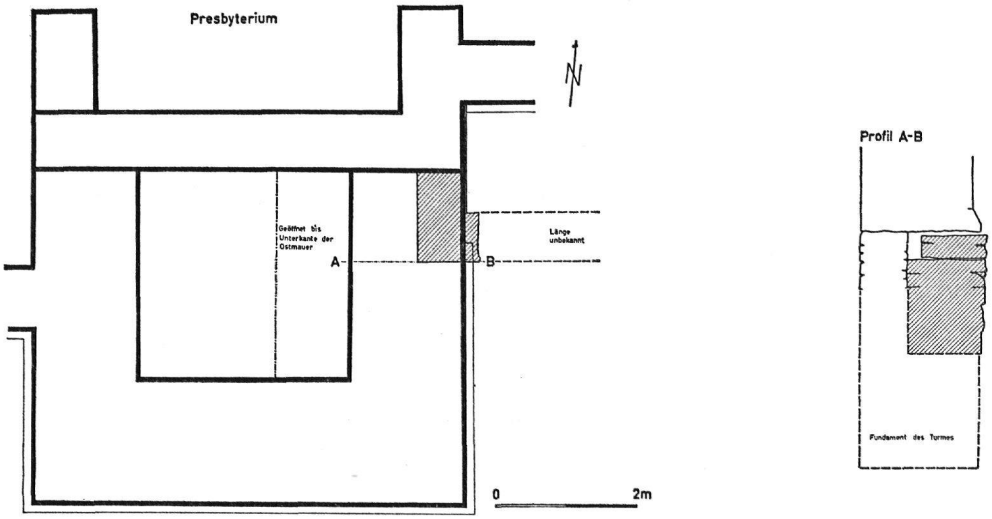


Abb. 4. Tuggen, Pfarrkirche. Situation der Fundamentes des ungeklärten Anbaues an die romanische Kirche (vgl. Abb. 12); rechts Profil durch die Ostmauer des Turmes.

in einigem Abstand vom Turm nach Norden hin rechtwinklig umbrach (Tafel 63 *a*). In der daraufhin sofort angesetzten Nachgrabung in der Zeit vom 7. bis 9. September 1959 konnte die Westseite und damit die Dicke des Mauerrestes gefunden werden (Abb. 4). Sie betrug 75–80 cm. Die damalige Untersuchung zeigte auch einwandfrei die Technik der Mauer: Grob zugehauene Kalksteine waren als Längsbinder aufeinandergelegt und mittels sehr festen, von feinen Steinchen durchsetzten Mörtels gebunden. Zudem war eindeutig zu sehen, wie dieser Mauerrest an die Südostecke der romanischen Kirche angefügt worden sein muss (Abb. 4). Demzufolge kann es sich hier einzig um die letzten Reste eines Anbaues an der romanischen Kirche handeln, über dessen Zweckbestimmung und Grösse wir allerdings mangels notwendiger Anhaltspunkte nicht im klaren sind[4].

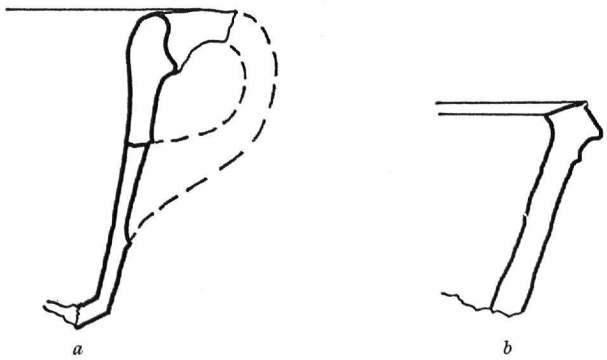


Abb. 5. Tuggen, Pfarrkirche. Keramikfunde: *a* Randfragment einer grautonigen Henkelschüssel (gefunden 1940); *b* Randfragment einer unglasierten, grautonigen, hartgebrannten Schüssel von 42 cm Durchmesser (gefunden 1961). – Beide Gefässtypen Anf. 13. Jh. ($^1/_2$ nat. Grösse).

Es ist nicht ausgeschlossen, dass mit der Errichtung dieses Anbaues an die romanische Kirche das erste der beiden auf Abb. 5 wiedergegebenen Keramikprofile, das Fragment einer Henkelschüssel mit etwa 20 cm oberem Durchmesser, in Zusammenhang zu bringen ist. Diese Scherbe und weitere zugehörige Fragmente wurden nämlich anlässlich der erwähnten Arbeiten von den Soldaten in nächster Nähe des Mauerfundamentes entdeckt, welches sie in der Folge unglücklicher-

[4] Es wurde schon versucht, diesen Mauerzug bzw. die ehemalige, 1940 zerstörte Südwestecke als Teil einer ehemaligen Sakristei zu deuten.

weise herausbrachen. Das Schüsselfragment, 1940 als römisch bezeichnet, gehört unzweifelhaft ins Mittelalter, und zwar um oder kurz nach 1200 datiert[5]. Höchstwahrscheinlich dürfte also damals der Anbau errichtet worden sein.

2. *Die gotische Kirche*

a) Die erste gotische Bauetappe

Die im Pfarrarchiv Tuggen liegende, älteste Urkunde ist ein Ablassbrief von 1345, der aus Avignon datiert und auf einen Neubau hindeutet[6]. Unsere Ausgrabungen haben die Frage nach diesem Neubau sozusagen einwandfrei beantwortet. In Tuggen wurde im 14. Jahrhundert tatsächlich gebaut: Auf dem Fundament der romanischen Apsis wurde ein Pfennig des 14.

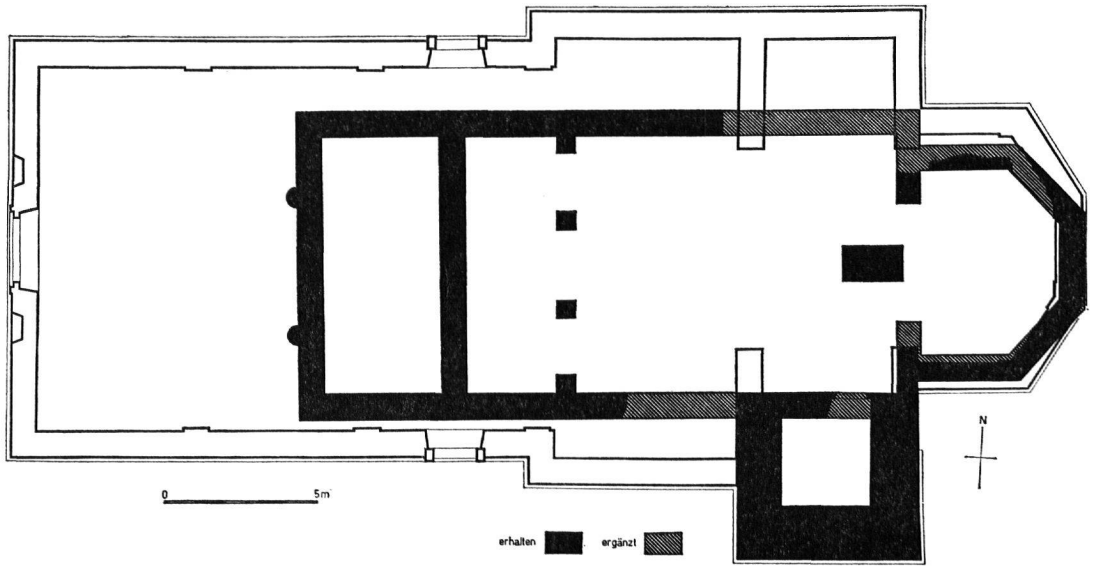


Abb. 6. Tuggen, Pfarrkirche. Grundriss der aus dem romanischen in den gotischen Baustil transformierten Kirche: gotischer Polygonalchor anstelle der romanischen Apsis, Einbau einer Empore im Langhaus, Turm an der Südseite.

Jahrhunderts aus Freiburg i. Br. entdeckt (Tafel *65b1*). Es handelt sich indes nicht um einen Neubau von Grund auf, sondern bloss um einen Umbau der romanischen Kirche: Es wurde die Apsis im Osten durch einen polygonalen Chorbau ersetzt, im Westteil des Kirchenschiffes eine Empore eingebaut und ausserdem ein Turm angebaut (Abb. 6).

Vom gotischen Polygonalchor wurden ein kleiner Teil der Nordmauer, der Fundamentklotz des nördlichen Chorbogenpfeilers sowie zwei der Schlußsteine des einstigen Chorgewölbes gefunden (Abb. 8). Diese waren anlässlich des Neubaues der Kirche 1733 bei Errichtung der Südmauer als Bausteine wiederverwendet worden. Zur Empore schliesslich gehörten einst die 4 Fundamente von zwei Pfeilern (oder Säulen) und zwei Halbpfeilern (oder Halbsäulen). Dass es sich bei diesen Bauresten tatsächlich um derartige Fundamentreste handelte, beweist der südliche der beiden freistehenden Fundamentklötze, auf dessen Oberseite noch die quadratische Basisplatte abgezeichnet war (Tafel *65d*). Im Zuge dieser Bauarbeiten wurde alsdann die Chorschrankenmauer abgetragen, ein Kreuzaltar errichtet und ein neuer, mit Pflastersteinen

[5] Jb SGU *31* (1939), S. 101. – Für freundliche Auskünfte danke ich bei dieser Gelegenheit noch MAX ALTORFER in Bern, RUDOLF TRACHSEL in Frauenfeld, JAKOB SCHÄR in Amriswil-Rüti TG, die an den damaligen Stollenarbeiten beteiligt waren, JAKOB GRÜNINGER in Eschenbach SG, der die damaligen «Entdeckungen» gewissermassen vom archäologischen Standpunkt aus überwachte, sowie KARL HEID in Dietikon ZH für die freundliche Datierung des Profils.

[6] BIRCHLER (vgl. Anmerkung 2), S. 438.

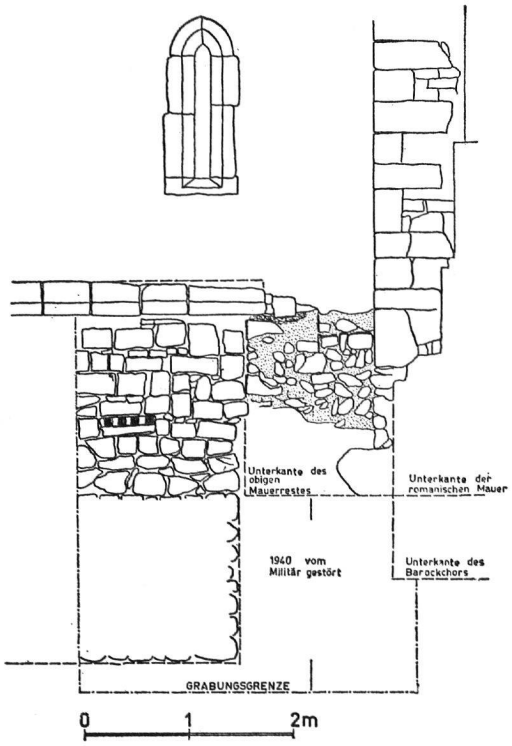


Abb. 7. Tuggen, Pfarrkirche. Ansicht der Ostseite des Turmes: rechts die aus Quadern aufgebaute Südostecke der romanischen Kirche, links unten das gotische Fundament mit romanischer Zahnfriesspolie, dazwischen die Überreste eines ungeklärten Anbaues an die romanische Kirche.

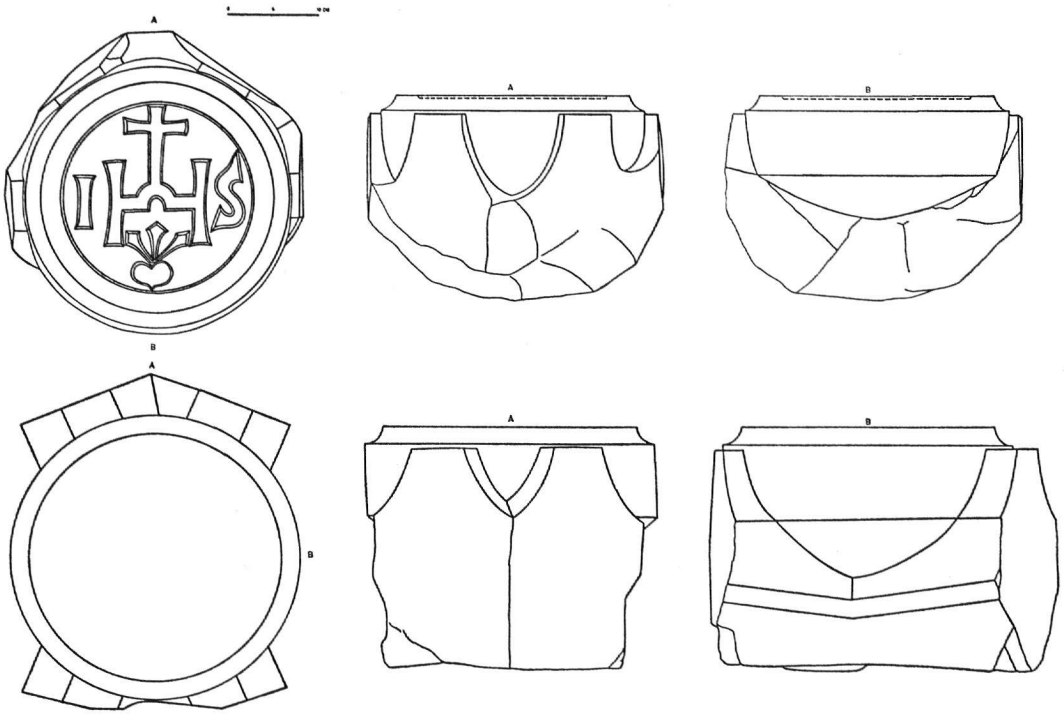


Abb. 8. Tuggen, Pfarrkirche. Zwei gotische Schlußsteine vom Chorgewölbe, die anlässlich des Baues der Barockkirche in der Südmauer des Langhauses als Spolien verwendet worden waren.

durchsetzter Mörtelboden eingezogen. Ausserdem wurde die Kirche mit einer Holzbestuhlung versehen. Hiefür zeugen die beiden nördlich und südlich der Mittelachse von West nach Ost sich hinziehenden kännelartigen, 30 cm breiten und etwa 15 cm tiefen Gräbchen, die offensichtlich für zwei eichene Balkenunterzüge ausgespart geblieben sind. Das würde bedeuten, dass beidseitig eines Mittelganges 3,2 m lange Bänke gezimmert worden waren (Tafel 65*e*). Endlich wurde im Chor bis in die Gegend des Kreuzaltars ein Tonplattenboden mit Backsteinplättchen von rund 20× 20 cm Grösse gelegt.

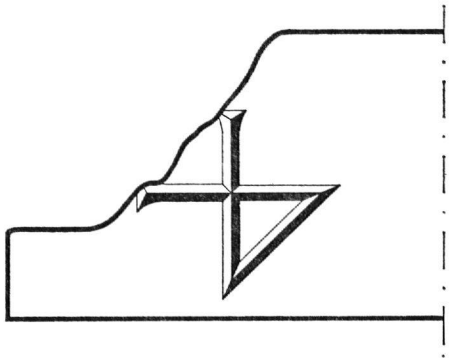


Abb. 9. Tuggen, Pfarrkirche. Steinmetzzeichen an der Ostwange des Stufensteines vom Altarpodium des gotischen Kreuzaltars. An Ort und Stelle belassen (1/4 nat. Grösse).

Die wichtigste Neuerung war der Turm. L. Birchler kannte 1927 dessen Baudatum noch nicht näher, schreibt er doch, «dass die Mauer der untersten (drei) Geschosse älter sein mag» als die gotische Glockenstube, die er ins 15. Jahrhundert datierte[7]. Die archäologischen Untersuchungen von 1958 klärten nun die Baugeschichte des Turmes völlig. Das im Ostteil des Turmfundaments gefundene, schon oben auf Seite 167 erwähnte kleine Stück eines romanischen Zahnfrieses (Abb. 3) beweist mit den sonstigen, dort wiederverwendeten Bausteinen (Tafel 62*c*), dass das Turmfundament nach Abbruch des romanischen Apsischors konstruiert worden sein muss. Und für die Datierung ins 14. Jahrhundert sprechen die kleinen Öffnungen in den unteren Stockwerken: «Im Erdgeschoss des Turmes auf der Ostseite ein vermauerter, gotischer Fensterschlitz, dessen Schacht als Tresor dient(e); gegen Süden zwei übereinanderstehende Scharten, die untere langrechteckig, die obere rundbogig. Im zweiten Stockwerk gegen Süden Fensterschlitz mit innerem Aufstieg, der an Wehrtürme erinnert, ebenso im dritten Stock.»[8] Ob das Geschoss mit der Glockenstube damals auch gleich ausgebaut wurde, kann nicht bewiesen werden. Die Gleichmässigkeit der 1958 wieder freigelegten Eckquadern bis an den oberen Rand dieses Stockwerkes spricht aber eher dafür. In diesem Falle müsste man annehmen, dass anstelle der spätgotischen Schallöcher wohl kleinere Öffnungen konstruiert gewesen wären. Dieser erste Turm nun war mit einem «Käsbissen» abgedeckt und von der Kirche aus durch den 1 m unter der barocken Türschwelle gelegenen Eingang erreichbar (Abb. 10 und Tafel 63*c* und *d*).

b) Die Renovation kurz vor und nach 1500

Ein Jahrhundert mag diese gotische Kirche so bestanden haben. Da regte sich auch in Tuggen die Baulust wieder einmal: Nach den ruhmreich beendeten Burgunder Kriegen reich geworden, bauten die Eidgenossen überall im Lande. Die Städte erhielten Rathäuser, die Landbevölkerung leistete sich stolze Kirchtürme. In Tuggen wurden gegen Ende des 15. Jahrhunderts «zum buw»

7 BIRCHLER (vgl. Anmerkung 2), S. 440.
8 BIRCHLER (vgl. Anmerkung 2), S. 440.

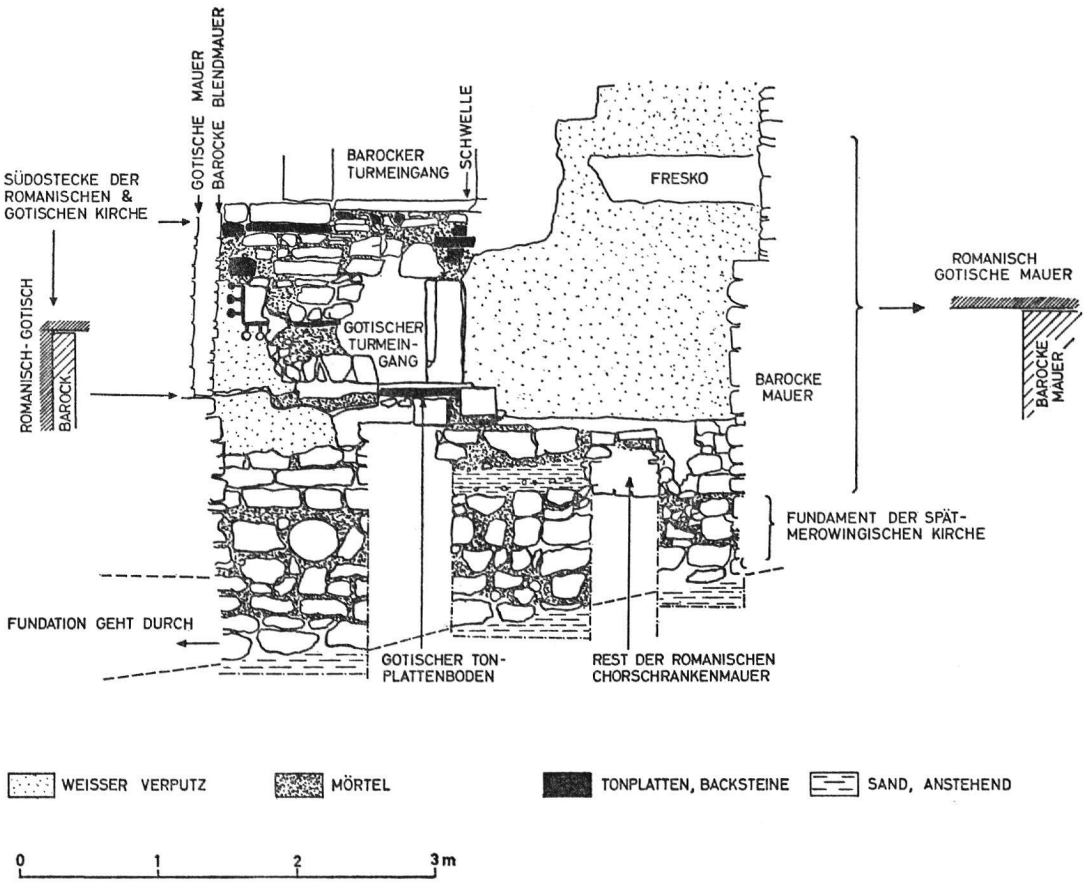


Abb. 10. Tuggen, Pfarrkirche. Ansicht der Südwand des Presbyteriums (vgl. auch Abb. 12) mit Einzeichnung der verschiedenen Bauphasen im Bereich derselben: Fundament der romanischen Südmauer, Rest des gotischen Turmeingangs, links gemalte gotische Türeinfassung, rechts spätgotischer Wandverputz mit Freskorest (vgl. Tafel 65*a*), links oben barocker Turmeingang, links und rechts barockes Mauerwerk von 1733/36.

viele Vergabungen gemacht[9]. Ausserdem verlieh der Nuntius und päpstliche Legat für Oberdeutschland Ennio Filonardi auf Ansuchen der «gnädigen Herren und Oberen» zu Schwyz im Jahre 1515 von Zürich aus «Allen denjenigen Ablässe, welche nach würdigem Empfange der hl. Sakramente der Busse und des Altars etwas beitragen zum Unterhalte der Kirche und zur Anschaffung der nötigen Gerätschaften»[10].

Casutt kam in seinen «Beiträgen» zum Schluss, es sei damals in Tuggen ein Neubau errichtet worden. Aber sowohl auf Grund der seinerzeitigen Beobachtung Birchlers als auch der Untersuchungen von 1958 kann es sich bei den Bauarbeiten kurz vor und nach 1500 nur um eine Bereicherung bzw. Renovation des Kircheninnern sowie um den Ausbau des Turmes gehandelt haben.

Ein einwandfreies Datum lieferte seinerzeit die 1920 mit 3 anderen Glocken eingeschmolzene «zweite Glocke», die nach Nüscheler[11] «in gothischen Minuskeln die Inschrift ‚O rex gloriae criste veni nobis cum pace. anno domini M.CCCC.XXXX'» trug, also 1440 gegossen worden war. Spätestens ins Ende des 15. Jahrhunderts zu datieren sind die gotischen, gekoppelten

[9] F. A. Casutt, *Beiträge zur Geschichte der Pfarrgemeinde Tuggen*, Lachen 1888, S. 27, und L. Birchler (vgl. Anmerkung 2), S. 438.

[10] F. A. Casutt (vgl. Anmerkung 9), S. 27.

[11] A. Nüscheler, *Die Gotteshäuser der Schweiz, Bistum Konstanz*, 2. Teil: Archidiaconat Zürichgau, Zürich 1873, S. 504.

Schallöcher (Tafel 63*d*). Sie sind wohl als Teil einer damals neu eingerichteten Glockenstube zu werten. Gleichzeitig dürfte auch ein achteckiger Pyramiden-Turmhelm aufgesetzt worden sein. Auf jeden Fall ist dies spätestens um 1495 erfolgt, da K. Türst (vgl. ZAK *20*, Tafel 85*a*) auf seiner Karte sehr markant eine grosse Turmspitze zeichnete. Diese Turmpyramide blieb bis zum Abbruch der gotischen Kirche im Jahre 1733 bestehen. So ist sie zum Beispiel noch auf einem der Freskenbildchen in der zwischen Tuggen und Uznach gelegenen Linthportkapelle von 1667 sowie auf der Gygerkarte desselben Jahres zu sehen (vgl. ZAK *20*, Tafel 85*b*).

Abb. 11. Tuggen, Pfarrkirche. Sandstein-Türsturz mit aufgemalter Bauinschrift von Pfarrer Bambert, 1684.

Zahlreich sind alsdann die Spuren, die von einer Ausmalung der gotischen Kirche zeugen. So fanden wir östlich des Turmeinganges die Reste einer schwarzen Linien-Punkte-Bordüre. Ferner kamen in der mächtigen Auffüllung von 1733, die grossenteils aus Friedhofserde und Bauschutt der damals abgebrochenen gotischen Kirche bestand, zahlreiche Fragmente reichkolorierten Verputzes zum Vorschein, und endlich entdeckten wir westlich des Turmeinganges an der Südwand des Presbyteriums einen kleinen Rest eines Freskos mit den Figuren des hl. Petrus und eines andern Heiligen (Tafel 65*a*; vgl. aber auch Abb. 10), das heute, auf Leinwand übertragen, an der Nordwand des Chors aufgehängt ist[12].

c) Der Umbau von 1684

Wie auf Seite 165 vermerkt, stand der Kirchensatz dem Kloster Pfäfers zu. 1652 kauften sich die Tuggener los. Die neuen Eigentümer machten sich offensichtlich eine Ehre daraus, ihre Kirche einer Erneuerung zu unterziehen. Am 9. Juni 1683 bewilligte der Generalvikar des Bistums Konstanz, Joseph von Ach, die Abtragung einer Mauer behufs Erweiterung der Kirche: «...Ut ex causis nobis propositis murus Ecclesiae parocchialis in Tuggen Marchiae Suitensis infringi ac Ecclesia ampliari, etiam altare Sancti Victoris superiori in orchestra, auf der Borkirchen, ob muri demolitionem destrui et in alio commodiori loco collocari possint ac valeant, nostram episcopalem debite requisiti ex auctoritate qua fungimur ordinaria per praesentes impertimus licentiam» (Pfarrarchiv Tuggen, Nr. 48).

Schon im folgenden Jahre, 1684, wurden die Bauarbeiten unternommen[13]. Mangels anderweitiger Anhaltspunkte können wir auf Grund des Befundes von 1958 nur den Schluss ziehen, dass die Tuggener damals die Ostwand des noch aus der Zeit der romanischen Kirche stammenden Narthex abgetragen und das Kirchenschiff dadurch erheblich vergrössert und bereichert haben. Bei jener Gelegenheit muss dann auch die Empore weiter nach Westen versetzt worden sein. Der Bauherr war Pfarrer Sebastian Bambert (oder Banwart, nach älterer Schreib-

[12] Für die Datierung des Freskenfragments in den Anfang des 16. Jahrhunderts sprach sich auch Dr. ERWIN POESCHEL aus, dem ich dafür an dieser Stelle nochmals bestens danke.

[13] Vgl. auch CASUTT (vgl. Anmerkung 9), S. 58).

weise)[14]. Sehr wahrscheinlich liess die Pfarrgemeinde aus Dankbarkeit über dem (West-?) Portal mit Ölfarbe eine grössere Inschrift anbringen. Ein in 2 Stücke zerbrochener Türsturz kam 1958 jedenfalls im Schutt unter dem alten Boden des Kirchenschiffes zum Vorschein und zeigt folgende Schriftreste: «...MERTZ SOHN WELCHIER BAU...», die folgendermassen ergänzt werden dürfen: «(Eigenname) (BA) MERTZ (Z für S!) SOHN WELCHIER BAU (HERR WAR) oder (MEISTER WAR)» (Abb. 11)[15].

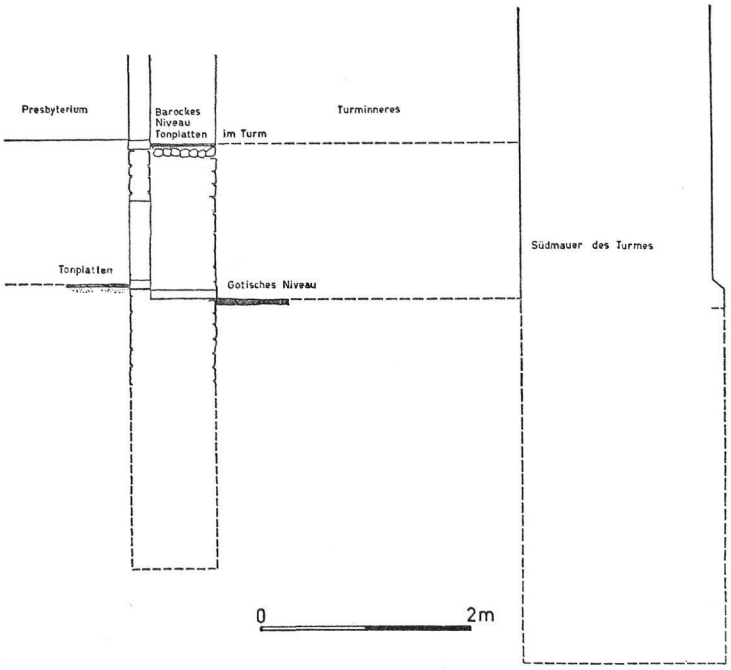


Abb. 12. Tuggen, Pfarrkirche. Profil Nord–Süd durch den Südteil des Presbyteriums (vgl. auch Abb. 10) und den Turm mit Angabe der Fundamenttiefen sowie der Niveaus der gotischen bzw. der barocken Kirche.

3. Die barocke Kirche

a) Der Neubau von 1733 bis 1736

Es soll hier die Barockkirche nicht beschrieben werden, da die entsprechenden Angaben leicht bei L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band I (Basel 1927), S. 439ff., eingesehen werden können. Dafür werden die bisher nirgends vollständig zusammengetragenen Daten zur Baugeschichte vorgelegt[16].

Auf Betreiben des damaligen Pfarrers Johann Melchior Rüttimann erhielten die Tuggener am 11. März 1733 vom Bischof zu Konstanz die Erlaubnis, die Pfarrkirche abzureissen und durch einen Neubau zu ersetzen[17]. Leider finden sich nirgends Bauakten. Die Kirche scheint

[14] CASUTT (vgl. Anmerkung 9), S. 58.

[15] Für die Lesung danke ich Prof. Dr. DIETRICH SCHWARZ in Zürich und für den Ergänzungsvorschlag Staatsarchivar Dr. WILLY KELLER in Schwyz.

[16] Die Unterlagen hierzu hat Pfarrer J. FREULER in Tuggen zusammengetragen. JAKOB GRÜNINGER übernahm sie für den in ZAK 20, S. 176, zitierten Artikel im March-Anzeiger, auf welchen dann der Verfasser bei der Niederschrift der ebd. zitierten Artikel in der «Ostschweiz» usw. basierte. Leider musste ich indes in der Folge feststellen, dass sich J. GRÜNINGERS Angaben nicht mit denjenigen von Pfarrer FREULER deckten, so dass ich es für zweckmässig hielt, die baugeschichtlichen Daten zur barocken Kirche im Beisein von Pfarrer FREULER nochmals neu aus dessen Archivunterlagen auszuziehen. Ich möchte auch an dieser Stelle Pfarrer FREULER für die Bereitwilligkeit danken, mir persönlich in seine vielfältigen Archivstudien Einsicht gewährt zu haben.

[17] Abschrift dieser Lizenz im Pfarrarchiv Tuggen.

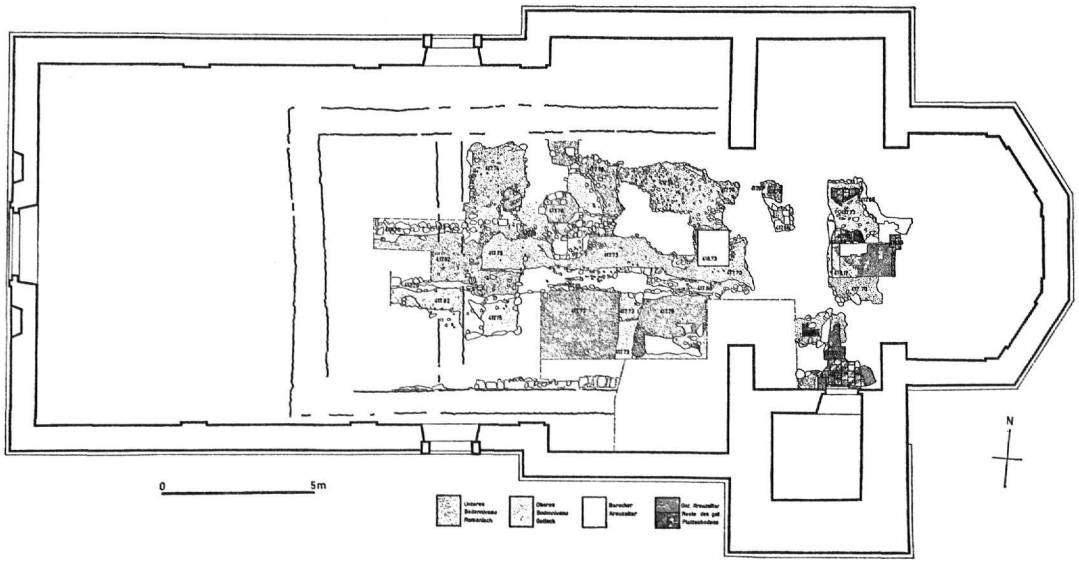


Abb. 13. Tuggen, Pfarrkirche. Steingerechte Aufnahme der Mörtelböden des romanischen und gotischen Kirchenschiffes sowie des Tonplattenbodens des gotischen Chors, des Fundamentrestes des gotischen Kreuzaltars und des Fundamentklotzes des barocken Kreuzaltars (zwischen Presbyterium und Langhaus, vgl. dazu Abb. 16).

in einem Zuge errichtet worden zu sein[18]: als «einschiffige Kirche mit leicht vorspringendem Querschiff; (...) das Chor besteht aus rechteckigem Presbyterium und etwas breiterem Altarraum, der (...) aussen im 5/8-Achteck endet. Südlich vom Presbyterium der im Winkel zwischen Querschiff und Chor stehende und vorspringende Turm; nördlich die dem Querschiff parallel laufende Sakristei. (...) An der Eingangsseite eine Vorhalle auf vier Säulen, innen eine Empore mit mittlerer Ausladung auf zwei Säulen (...)»[19]. Sie mass 30,7 m in der Länge (mit Chor) und hat noch heute eine Breite von 15,2 bzw. 13,5 m. Damals wurde auch die gotische Turmspitze abgetragen, über der gotischen Glockenstube eine neue erbaut und der Turm mit einem Käsbissen eingedeckt.

Der Architekt dieser Kirche ist leider nicht bekannt. Dagegen findet sich wenigstens für die Schöpfer der Gemälde und der Altäre die eine oder andere Angabe. So nennt eine Signatur im Gemälde der Aufopferung im Tempel den Maler «M. L. Zeüger pinxit Ao 1734», d. h. den lokal bekannten Maler Züger aus Lachen[20], und Pfarrer Freuler entdeckte anlässlich der Renovation von 1958 an der Sakristeitüre die Bezeichnung des ebenfalls aus Lachen stammenden Meisters Franz Josef Brägger, der damals die Kanzel und die Altäre schuf. Im Jahre 1736 muss der Bau bereits wieder bezugsbereit gewesen sein. Er wurde von Dekan Kuster aus Uznach benediziert und den Tuggenern für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt (Pfarrarchiv Tuggen). Die eigentliche Einweihung dagegen fand erst am 28. (nach Pfarrer Freuler) oder 29. (nach Casutt) August 1743 statt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der barocke Kreuzaltar (Abb. 13) zu Ehren des hl. Franziskus von Assisi, der hl. Veronika usw. vom damaligen Weihbischof des Bistums Konstanz, Franz Karl Joseph Fugger, Graf von Kirchberg und Bischof von Dimitiopolis, geweiht[21].

Aus der Zeit, da die gotische Kirche bis auf die Fundamente abgetragen worden war, fanden wir 1958 verschiedene Münzen des 15. bis 17. Jahrhunderts: einen «Bäggliangster» des 15. Jahr-

[18] Während der Bauzeit wurde in der ehemaligen Magdalenenkapelle zwischen Kirche und Pfarrhaus Gottesdienst gehalten. Freundliche Mitteilung von Pfarrer J. FREULER.

[19] BIRCHLER (vgl. Anmerkung 2), S. 439f.

[20] BIRCHLER (vgl. Anmerkung 2), S. 422.

[21] CASUTT (vgl. Anmerkung 9), S. 60.

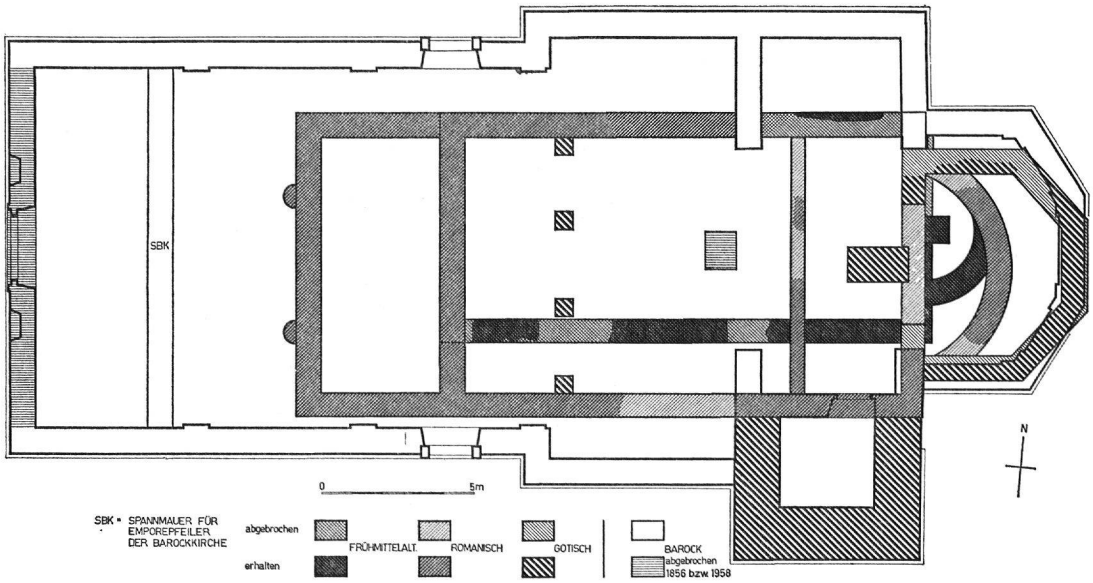


Abb. 14. Tuggen, Pfarrkirche. Übersichtsplan mit Einzeichnung der sämtlichen vorbarocken Bauetappen.

hunderts von Luzern 1,5 m östlich des Südportals der heutigen Kirche im Schutt über der romanisch-gotischen Südmauer (Tafel 65*b2*), je einen Basler «Stebler» des 15. Jahrhunderts im Schutt inmitten des heutigen Kirchenschiffes und neben der Südwestecke des Hauptaltars (Tafel 65*b3* und *4*), einen Zürcher «Haller» des 15. bis 16. Jahrhunderts im Schutt des Kirchenschiffes (Tafel 65*b5*), einen «Hälbling» des 15. Jahrhunderts mit dem Kopf der Fraumünster-Äbtissin von Zürich im Schutt über dem Fundament der romanisch-gotischen Südmauer (Tafel 65*b6*), endlich einen Zürcher «Schilling» der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts 3,2 m westlich des südlichen Seitenaltars auf dem Fundament der romanisch-gotischen Südmauer[22].

Soweit die Mauern der barocken Kirche vom alten Verputz befreit wurden, kamen allenthalben Spoliensteine aus der gotischen Kirche zum Vorschein. Die wichtigsten sind die beiden, oben auf Seite 169 erwähnten Schlußsteine (Abb. 8) sowie Eckquader und Stufensteine von einer Treppe (Tafel 64*a*, in der Mauer sichtbar). Die Schlußsteine und ausnehmend grosse Eckquader liessen wir ausbauen und im Souterrain des Chores aufstellen.

b) Die Renovationen

Die oben skizzierte barocke Kirche steht heute noch. Sie wurde seit 1733/1736 nur 1849 renoviert und endlich 1958 restauriert und verlängert, bei welcher Gelegenheit die alte Westmauer abgetragen und das Portal mit der Jahreszahl 1733 um 6 m westwärts versetzt worden ist.

Die erste Renovation wurde 1849 beschlossen. «Um 850 fl. übernahm J. A. Keller von Schmerikon die Ausführung.»[23] Im Anschluss daran vergrösserte man 1852 den Friedhof und führte neue Friedhofmauern hoch (vgl. ZAK *20*, 1960, S. 178). Da das Dorf besonders seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ständig wuchs, mussten sich die Tuggener mit dem Gedanken einer Vergrösserung der Kirche befassen. Vor allem in den Jahren 1913 bis 1916, dann wieder 1923 bis 1929 begann man die finanziellen Grundlagen hiefür zu schaffen[24]. Aber erst im Oktober 1957 konnte auf einstimmigen Beschluss der Kirchgemeindeversammlung hin das längst geplante

[22] Für die Bestimmung der Münzen danke ich auch an dieser Stelle Prof. Dr. D. SCHWARZ in Zürich.

[23] CASUTT (vgl. Anmerkung 9), S. 71.

[24] J. FREULER, *Die Kirche von Tuggen*, in: March-Anzeiger vom 5. Juni 1959.

Unternehmen an die Hand genommen werden. Nachdem dann am 15. Dezember 1957 die Kirchgemeindeversammlung auch den Finanzplan genehmigt hatte, wurden unter Leitung von Architekt Walther Sulser am 8. Mai 1958 die Bauarbeiten begonnen. Sie brachten der Kirche – nicht zuletzt auch dank der auf grosser Erfahrung beruhenden Ratschläge von Prof. Linus Birchler – die dringlich gewordene Gesamtrestaurierung des Altbaues, eine wohlgelungene Verlängerung des Schiffes um rund 6 m, die Erhöhung des Turmes um 2,20 m und schliesslich die Vergrösserung des einstigen, 1849 aufgegebenen Singhauses über der Sakristei nördlich des Presbyteriums, wodurch die neue, grosse Empore für die Gottesdienstbesucher freigegeben werden konnte[25].

4. *Zusammenfassung* (vgl. hiezu ZAK *20*, bes. S. 196ff.)

Der Umstand, dass Tuggen in der Weltbeschreibung des Geographen von Ravenna unter dem Namen *Duchon* (S. 197) und dann in den Gallusviten Wettis und Walahfrids als Tuccinia bzw. *Tucconia* (S. 201) erscheint, bezeugt zusammen mit dem keltischen Ursprung des Namens (S. 197), dass die Ortschaft Tuggen zumindest in römischer Zeit bestanden haben muss. Sie lag bis ins 19. Jahrhundert an der wichtigen Wasserstrasse Zürich-(Tuggener)-Walensee (S. 198). Leider stehen nach wie vor eindeutige keltische und römische Funde aus. Auch aus der Zeit der Glaubensprediger Kolumban und Gallus (um 610) fand sich bisher keine Spur, dies wohl deshalb, weil diese ihre Zellen wahrscheinlich westlich von Tuggen, im Gebiet von Wangen zu bauen begonnen hatten (S. 200). Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Tempel, die Gallus verbrannte, auf dem Kirchhügel von Tuggen gestanden haben. Aber auch davon fand sich in dem von uns untersuchten Gebiet keine Spur (S. 198). Dagegen wurden aus der Zeit nach dem Klostergründungsversuch Kolumbans festgestellt: die Baureste einer spätmerowingischen Saalkirche mit Apsischor (S. 198) mit den Überbleibseln einer alamannischen Gruppenbestattung dreier Männer (wohl des Kirchenstifters und seiner beiden Söhne), errichtet höchstwahrscheinlich nach dem Tode der letzteren, wobei deren sterbliche Hüllen links und rechts neben die wohl zum zweitenmal bestatteten Gebeine des Vaters, die aus einem ersten Grab in die inzwischen fertiggestellte Kirche transferiert worden sein müssen, beigesetzt wurden (S. 181). Diese Gräber sind um so wichtiger, als sie einerseits die damit verbundene erste Kirche von Tuggen datieren und anderseits die These L. Kilgers beweisen, wonach die Prophezeiung Kolumbans (vgl. S. 203) bei der Flucht aus der Tuggener Gegend eine vorwegnehmende Schilderung eines später eingetretenen geschichtlichen Ereignisses ist, d. h. des Eindringens der alamannischen Grundherren im Laufe des späteren 7. Jahrhunderts in die March (S. 206).

Die spätmerowingische Kirche blieb offensichtlich bis um 1100 bestehen. Wahrscheinlich baufällig geworden, ersetzte man sie dann durch eine grössere, romanische Saalkirche mit Narthex und Apsis (vgl. hier S. 165ff.). Im 14. Jahrhundert alsdann wurde die romanische Kirche modernisiert: Ersatz des kleinen Apsischors durch einen grossen, polygonalen, Errichtung eines Turmes, Einbau einer Empore (S. 169). Kurz vor und nach 1500 wurde wiederum gebaut: vor allem am Turm wurde die Glockenstube mit drei gekoppelten Schallöchern ausgestattet und ein Spitzhelm aufgesetzt; zudem wurde das Kircheninnere mit figuralen Fresken und reicher Ornamentmalerei bereichert (S. 173). Im Jahre 1684 musste die Kirche vergrössert werden. Das geschah durch Abtragung der Narthexmauer und Rückversetzen der Empore (S. 173). 1733 endlich wurde der romanisch-gotische Bau abgerissen und bis 1736 durch die noch heute bestehende Barockkirche ersetzt (S. 174). Diese unterzogen die Tuggener Kirchgenossen 1840 einer Renovation und statteten sie 1920 – leider nach Einschmelzen sämtlicher alter Glocken! – mit einem neuen vierteiligen Geläute aus. In den Jahren 1958/1959 endlich erfuhr nun die stattliche Barockkirche eine grundlegende Restaurierung und kluge Erweiterung. Es ist nur zu

[25] Vgl. W. SULSER, *Zur Restaurierung und Vergrösserung*, in: March-Anzeiger vom 5. Juni 1959.

hoffen, dass kommende Generationen den Wert dieses Baudenkmals niemals unterschätzen, sondern ihm, wie die heutigen Kirchgenossen und Gestalter es taten, in jeder Beziehung Recht angedeihen lassen werden.

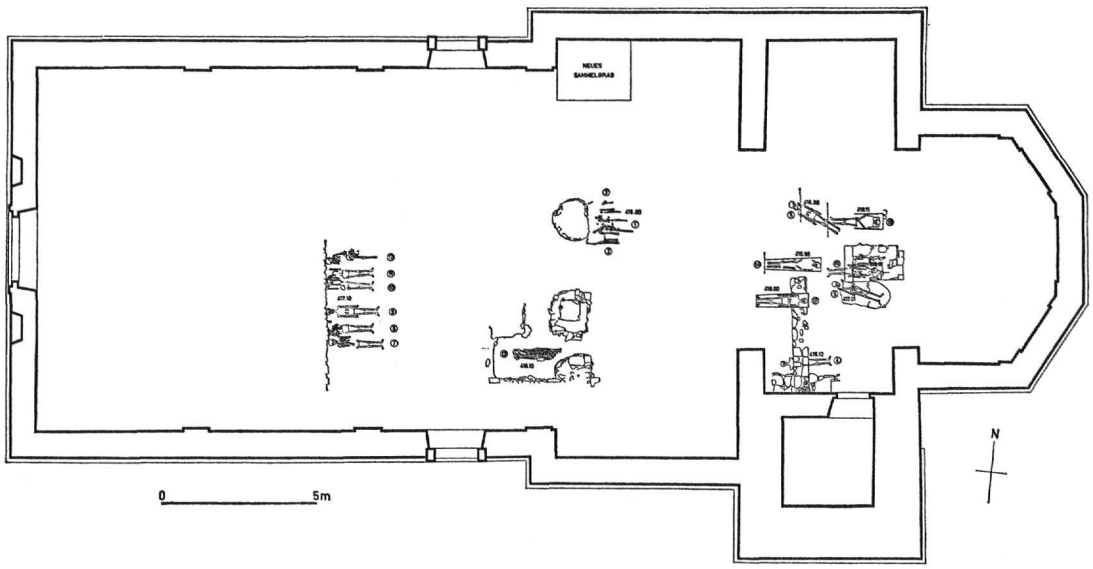


Abb. 15. Tuggen, Pfarrkirche. Plan mit Einzeichnung der Gräber.

5. *Verschiedenes*

a) Gräber (Abb. 15)

Vor der Restauration von 1958 waren im Chor durch unschön in die Wände eingelassene Grabplatten Gräber folgender Geistlicher bezeichnet:

Dekan Alois Rüttimann, gestorben am 15. Dezember 1886.

Pfarrer Severin Pfister, ehemals Winterthur, gestorben am 24. Januar 1909.

Ausser diesen beiden fanden insgesamt noch 10 weitere Geistliche ihre letzte Ruhestätte im Kirchenchor. Hiervon sind besonders erwähnenswert:

Pfarrer Johann Melchior Rüttimann, gestorben am 3. Januar 1744 (der Erbauer der Kirche).

P. Didacus Münch[26], Franziskaner, gestorben am 13. Oktober 1797 (ein Flüchtling aus dem Elsass, der von 1795 bis 1796 als Schulherr (Lehrer) in Tuggen amtete. Seine Überreste (Nr. 14 auf Abb. 15) östlich des barocken Kreuzaltarfundaments wurden von uns 1958 entdeckt und mit den andern in der Gegend der Kanzel in einem Sammelgrab bestattet (vgl. Abb. 15). Seine Leiche muss seinerzeit nach franziskanischem Brauch auf ein Brett gebunden und im blossen Sand beigesetzt worden sein.

Nr. 1–3: Alamannengräber (siehe ZAK *20*, Seite 180f.) (zur Numerierung vgl. Gräberplan Abb. 15).

Nr. 4: Unter der ehemaligen (romanischen) Chorschrankenmauer, also entweder südlich (ausserhalb) der spätmerowingischen Kirche (vor Erbauung der romanischen Kirche) oder innerhalb der romanischen Kirche (vor Erbauung der Chorschrankenmauer) bestattet, ohne Funde: «Unvollständiges Skelett eines Erwachsenen (mit Arthritis) und Reste eines zweiten erwachsenen Individuums».

Nr. 5: Unter einer grossen, nur schlecht zubehauenen Sandsteinplatte, wahrscheinlich südwestlich vor dem ehemaligen Chor der romanischen Kirche beigesetzt, ohne Funde: «Erwachsenes, männliches Skelett.»

[26] CASUTT (vgl. Anmerkung 9), S. 98.

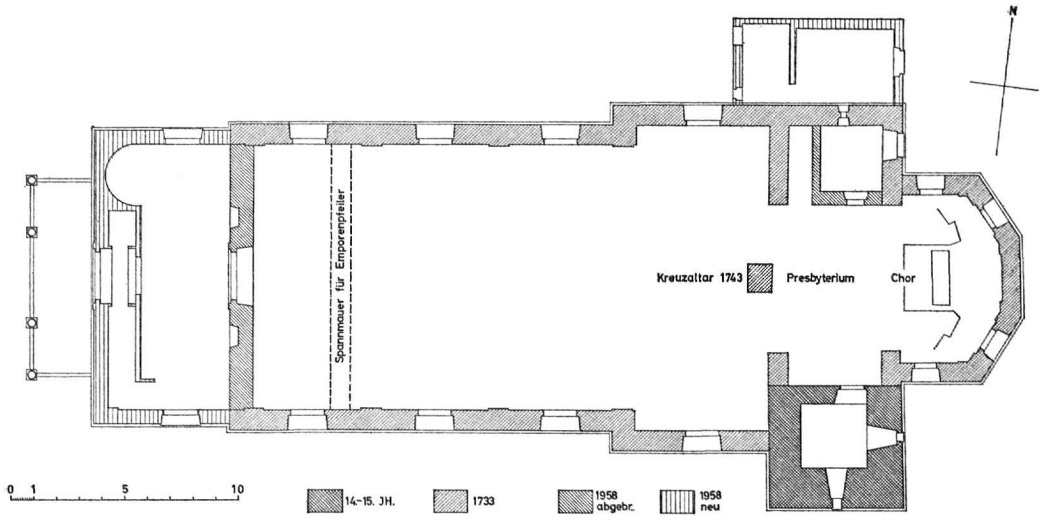


Abb. 16. Tuggen, Pfarrkirche. Übersichtsplan der verschiedenen Bauphasen der heutigen Kirche. (Als Grundlage diente der Grundriss in L. BIRCHLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, Band 1, Basel 1927, Seite 439).

Nr. 6: Nur Schädel- und Beinreste gehoben, da die weiteren Knochen bereits anlässlich der Sondierungen von Anfang Juni 1958 entfernt worden waren.

Nr. 7–13: Reste von vielen, meist durch mehrere übereinander- bzw. nebeneinanderliegende Begräbnisse durcheinandergeratenen Skeletten, die alle 1958 im Sammelgrab (vgl. Abb. 15) wieder bestattet wurden.

Nr. 14: Siehe oben Grab des P. Didacus Münch.

Nr. 15–17: Skelette von Geistlichen, die nicht näher zu identifizieren waren. Sie wurden ebenfalls im bezeichneten Sammelgrab beerdigt.

b) Kleinfunde

Münzen

1. Pfennig (Tafel 65*b1*), Freiburg i. Br., 14. Jahrhundert. Fundort: Auf dem Fundament der romanischen Apsis.

2. Bäggliangster (Tafel 65*b2*), Luzern, 15. Jahrhundert. Fundort: Im Schutt über dem Fundament der Südmauer der romanisch-gotischen Kirche, 1,5 m östlich des Südportals der heutigen Kirche.

3. Stebler (Tafel 65*b3*), Basel, 15. Jahrhundert. Fundort: Im Schutt inmitten des heutigen Kirchenschiffes.

Stebler (Tafel 65*b4*), Basel, 15. Jahrhundert. Fundort: Im Schutt neben der Südwestecke des barocken Hauptaltars.

4. Haller (Tafel 65*b5*), Zürich, 15./16. Jahrhundert. Fundort: wie Nr. 5.

5. Hälbling (Tafel 65*b6*), Zürich, 15. Jahrhundert (Kopf der Fraumünster-Äbtissin) Fundort: Im Schutt über dem Fundament der Südmauer der romanisch-gotischen Kirche.

6. Schilling, Zürich, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Fundort: Auf dem Fundament der abgebrochenen Südmauer der romanisch-gotischen Kirche (vgl. S. 175).

Keramik

Keramikfragmente des 15. bis 18. Jahrhunderts kamen allenthalben in den verschiedenen humos-sandigen und rein humosen Auffüllschichten zum Vorschein. Da sie für die Baugeschichte nichts Neues beitragen, erübrigt es sich, näher darauf einzugehen.

Medaillen

1. Heiligenmedaille, Bronze, Grösse: 30× 36 mm, 17. Jahrhundert, wohl aus der Hamerani-werkstatt in Rom (vgl. J. Grüninger, Ein Medaillefund in Tuggen, in: March-Anzeiger vom 8. Juli 1958, Nr. 54: «Nach dem Befund der Herren Dr. H. Cahn in Basel und Dr. Peus in Frankfurt a. M.»). Avers: Antonius mit Lilie und Jesusknaben. Umschrift: S. Anton – D. P. (= de Padua), Revers: Hl. Franziskus mit Kruzifix und Totenschädel, Umschrift: SAN. FRANCESCO ORA P(RO) N(OBIS).

2. Heiligenmedaille. Kupferblech, Grösse 23× 27 mm, 18. Jahrhundert. Medaille des böhmischen Wallfahrtsortes Klattau. Avers: Hl. Johannes Nepomuk mit Kreuz, nach rechts, Umschrift: S(ANCTUS) JOANN(ES) NEPO(MUK) O(RA) PRO NOBIS. Revers: Gnadenbild Maria mit Kind von Klattau mit Umschrift: I(MAGO) B(EATISSIMAE) V(IRGINIS) M(ARIAE) GLAT(TAUENSIS) I(N) R(EGNO) B(OHEMIAE). Auf dem Kleid der Muttergottes griechische Buchstaben, was auf eine byzantinische (evtl. russische oder slawische) Madonnendarstellung deutet[27].

Diverses

1. Fragmente eines Kupferbleches (Tafel 65 *a*). Feuervergoldet, punzierter Dekor, stark modelliert. Stammt wohl von einem romanischen, hölzernen Behältnis (Reliquienkästchen ?).

2. Rosenkranz (aus Priestergrab), Eisenmesserchen aus der sandigen Auffüllung über Grab 14 usw.

6. Überreste eines alten, quadratischen Baues

Bei Bauarbeiten für die Abdankungshalle nördlich der Kirche stiess man Ende April 1961 auf weitere Fundamentreste (Abb. 17). Die am 1. Mai vom Verfasser begonnenen und von J. Kessler, Rickenbach (Schwyz), zu Ende geführten Ausgrabungen förderten das Mauerwerk eines rund 8,5 auf 7,5 m grossen, also eines sozusagen quadratischen Gebäudes zum Vorschein, in dessen Südwestteil durch eine Innenmauer ein rund 4,4× 2 m grosser Raum abgetrennt war. Die Aussenmauern waren rund 1,2 m breit. Sowohl Aussen- wie Innenmauern wiesen dieselbe Technik auf: sie waren aus Kieselsteinen konstruiert und sehr stark gemörtelt. Während die in den Kirchhügel hineinreichende Südmauer bei der Südwestecke noch gut 1 m hoch erhalten war, konnte von der Nordmauer stellenweise nur noch eine Steinlage eingefangen werden.

Der Bau, dessen Überreste 1961 zum Vorschein kamen, stand von der West-Ost-Richtung der Kirche abweichend, in einem Abstand von gut 5 m nördlich der gotischen Kirche. Welchem Zweck hatte er wohl gedient? Gemäss Casutt (vgl. Anm. 9), S. 55, wurde das «Beinhaus» 1684 restauriert und zu Ehren des hl. Viktor geweiht, während – das sei hier auch gleich erwähnt – «an der Strasse beim Pfarrhofe eine Magdalenenkapelle stund». Hieraus kann der Schluss gezogen werden, dass die im Beinhaus eingerichtete Viktorskapelle zumindest nicht an der Strasse stand. Der 1961 freigelegte Grundriss entspricht zudem nicht demjenigen einer Kapelle, viel eher könnte er als Überrest eines Beinhauses gedeutet werden. Wenn also nicht alle Zeichen trügen, legten wir 1961 die Fundamente der aus einem ehemaligen Beinhaus hervorgegangenen Viktorskapelle frei. Diese Viktorskapelle wurde 1683/1684 abgebrochen. Jedenfalls wurde damals der Viktorsaltar 1683 auf die Empore transferiert (s. S. 173).

[27] So auch nach freundlicher Mitteilung von P. Rudolf Henggeler, Stift Einsiedeln, auf einem Stich im Einsiedler Stiftsarchiv mit derselben Mariendarstellung aus Klattau. – Ich möchte auch an dieser Stelle Stiftsarchivar P. R. Henggeler in Einsiedeln und Assistent W. Jaggi vom Schweiz. Landesmuseum für ihre wertvollen Hinweise verbindlichst danken.

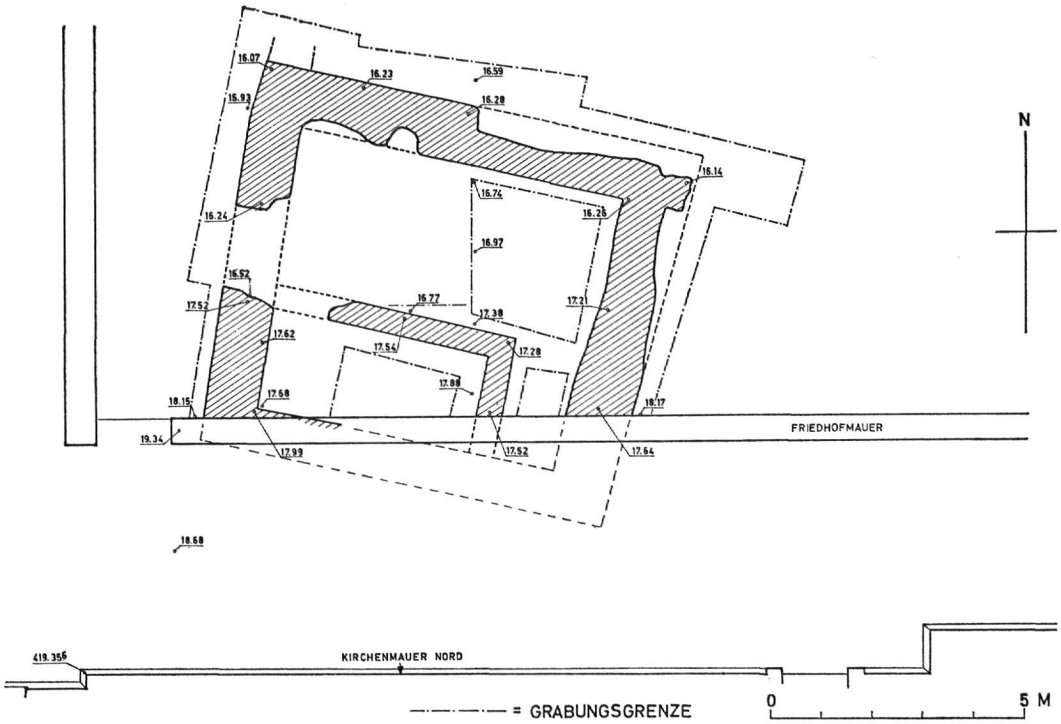


Abb. 17. Tuggen, Pfarrkirche. Grundriss der im April/Mai 1961 entdeckten Fundamentreste eines alten, quadratischen Baues, möglicherweise der aus einem Beinhaus hervorgegangenen Viktorskapelle.

BILDNACHWEIS

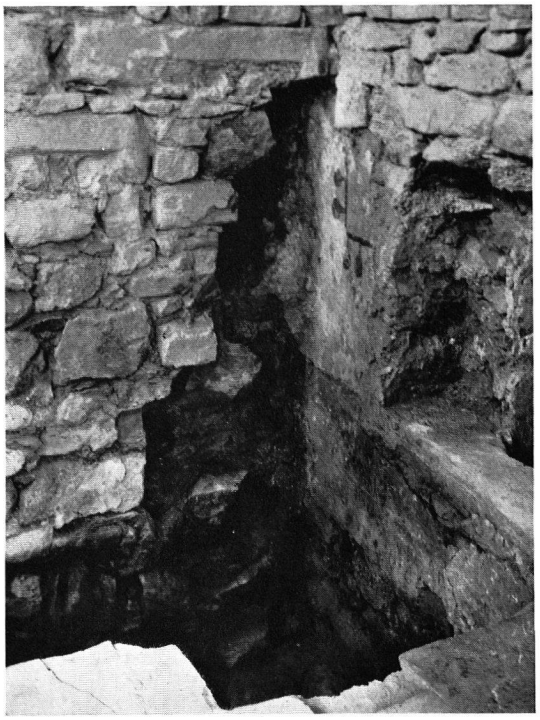
a) Textabbildungen: Abb. 1, 13 und 15: Umzeichnungen der Originalaufnahmen des Verfassers (unter Mithilfe von B. Wick und J. Keller) von W. Stäuble, Zürich, und R. Eberle, St. Gallen. — Abb. 2, 6 und 14: Zeichnung nach Angaben des Verfassers von W. Stäuble, Zürich, und R. Eberle, St. Gallen. — Abb. 3 und 11: Nach der Originalaufnahme des Verfassers umgezeichnet von R. Brander, Zürich. — Abb. 4, 7, 10 und 12: Nach der Originalaufnahme des Verfassers umgezeichnet von W. Stäuble, Zürich. — Abb. 5: Zeichnungen von K. Heid, a. Postverwalter, Dietikon ZH. — Abb. 8: Nach den Originalaufnahmen von O. Gentsch, Siebnen SZ, umgezeichnet von W. Stäuble, Zürich. — Abb. 9: Nach der Originalaufnahme von B. Wick umgezeichnet von W. Stäuble, Zürich. — Abb. 16: Nach Originalaufnahmen von W. Sulser, dipl. Architekt, Chur, und des Verfassers, umgezeichnet von W. Stäuble, Zürich, und R. Eberle, St. Gallen. — Abb. 17: Originalaufnahme und Umzeichnung von J. Kessler, Schwyz.

b) Tafeln: Tafel 61: *a* A. Müller, Photograph, Glarus. *b* M. Weiss, Photograph, Wald ZH. — Tafel 62 u. 64: Alle Photos J. Kessler, Schwyz. — Tafel 63: *a* Photo eines Soldaten von 1940, Photoreproduktion nach Kopie im Pfarrarchiv Tuggen von M. Weiss, Wald ZH. — Tafel 63 *b–d:* Wie Tafel 62. — Tafel 65 *a–b* u. *d–e:* wie Tafel 62. — Tafel 65 *c:* Kant. Hochbauamt Zürich, Photoabteilung (M. Weiss).

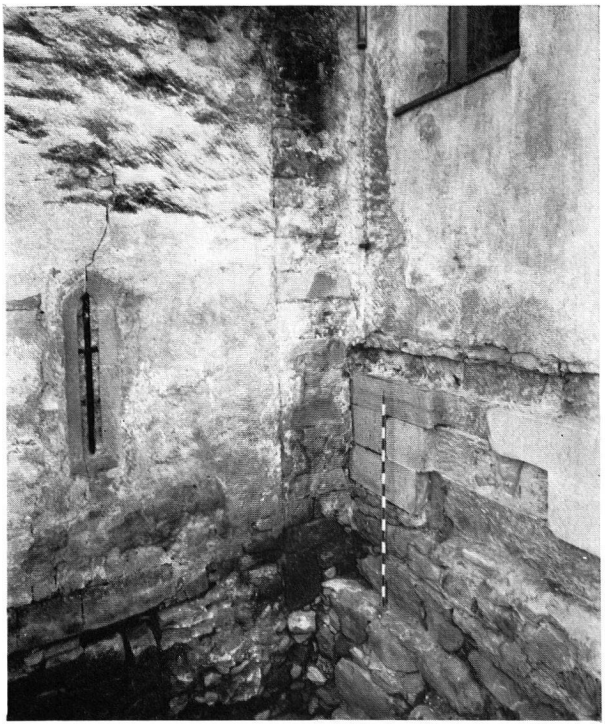
a

b

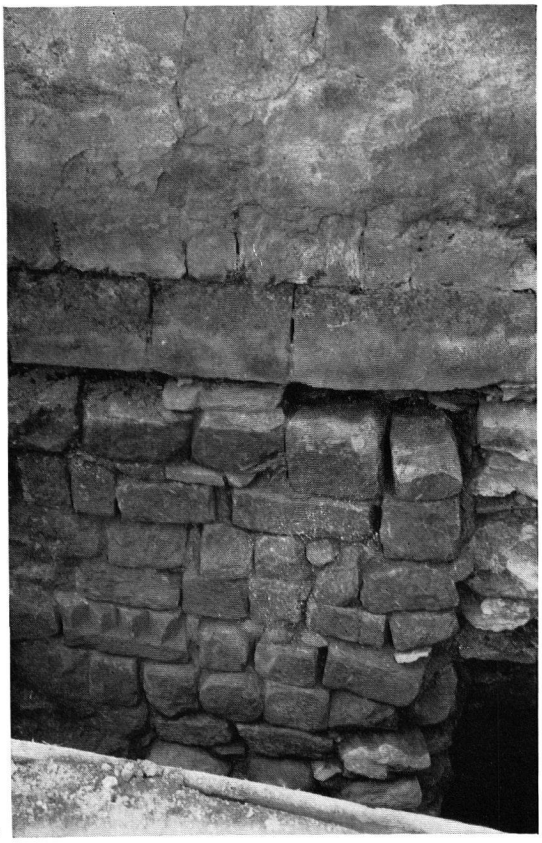
a, b Pfarrkirche von Tuggen (Kt. Schwyz). Der Barockbau von 1733/36: *a* vor der Restaurierung 1958/59. – *b* nach der Restaurierung, im Herbst 1959.



a



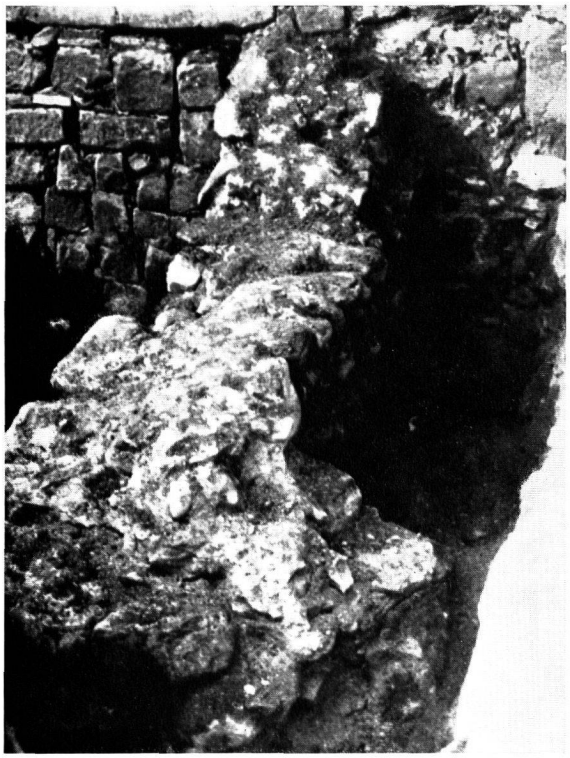
b



c

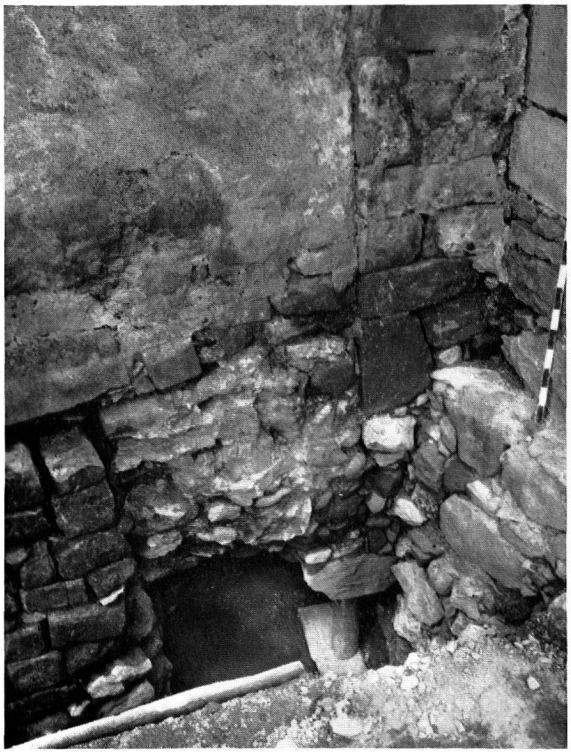
d

a–d Pfarrkirche von Tuggen (Kt. Schwyz). Baureste der romanischen Kirche: *a* Die im Innern unter dem Blendmauerwerk der Barockkirche erhaltene Südostecke. – *b* die Südostecke von aussen (links Ostwand des gotischen Turmes). – *c* gotisches Turmfundament (darin romanische Spolie mit Zahnfries). – *d* Nordwestsektor des Grabungsfeldes (im Vordergrund Rest der Chorschrankenmauer, dahinter Überrest des Mörtelbodens.



a

c



b

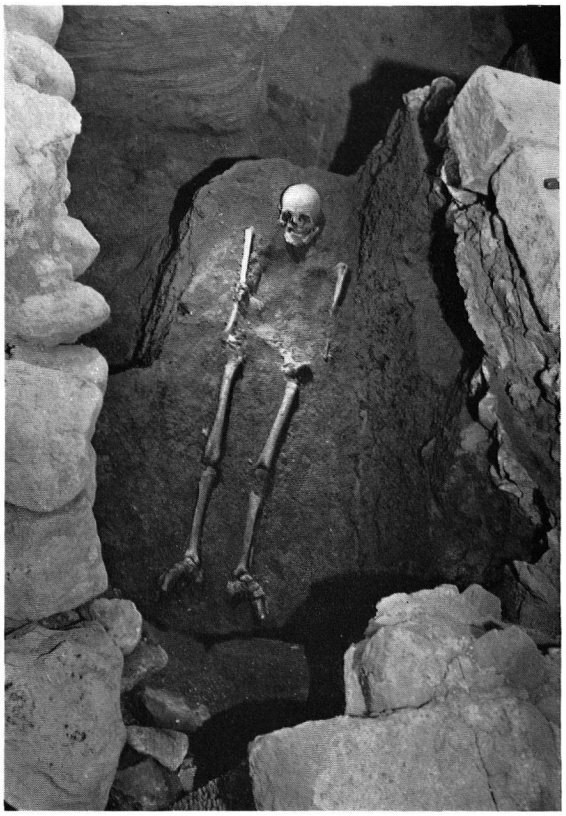
d

a–d Pfarrkirche von Tuggen (Kt. Schwyz): *a*, *b* Überreste der teilweise als Fundament dienenden, 1940 grossenteils abgebrochenen Südmauer eines Anbaues der romanischen Kirche (*a* Gesamtansicht der Mauerpartie östlich des Turmes vor dem Abbruch von 1940, *b* nach dem Abbruch von 1940, aufgenommen anlässlich der Nachgrabung von 1958); zu Seite 167 f. – *c* Südwand des Presbyteriums mit den freigelegten Bauresten (*a* Fundament der romanischen Südmauer, *b* romanischer Verputz, *c* gotischer Verputz, *d* Westgewände der gotischen Turmtür, *d'* gotischer Tonplattenboden, *e* Türschwelle des barocken Turmeingangs). – *d* Turm mit spätgotischen und barocken Schallöchern, darüber (in der 1959 aufgestockten Zone) die Zifferblätter und das neue Kupferdach; zu Seite 177.

W. DRACK: DIE MITTELALTERLICHE KIRCHE VON TUGGEN UND IHRE SPÄTEREN UMBAUTEN

a

b

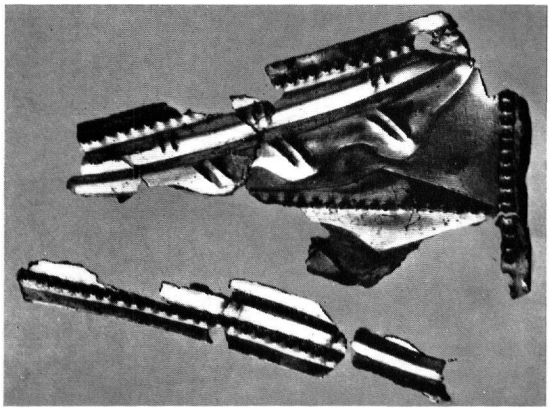


c

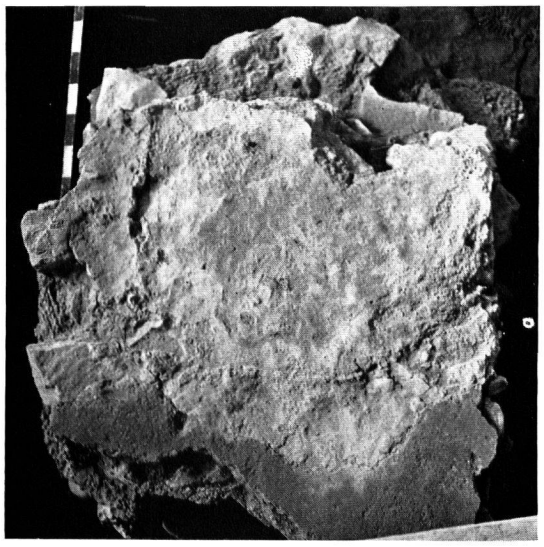
a–c Pfarrkirche von Tuggen (Kt. Schwyz): *a* Barockes Blendmauerwerk (vor der südlichen Chorbogenmauer) mit gotischen Treppenspolien, rechts Südmauer des Presbyteriums. – *b*, *c* im romanischen Apsischor errichtetes Grab mit mächtiger, unregelmässig zugerichteter Sandsteinplatte (*b* vor der Öffnung, *c* nach der Öffnung).

a

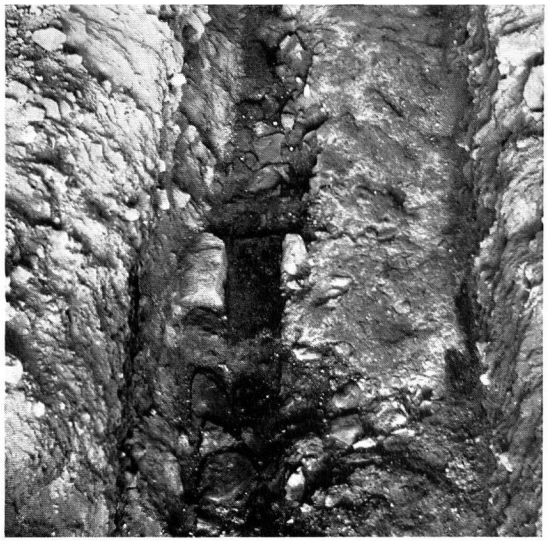
b



c



d



e

a–e Pfarrkirche von Tuggen (Kt. Schwyz): *a* Spätgotischer Freskorest (zu S. 173). – *b* Münzfunde (zu S. 178). – *c* Fragment eines getriebenen und vergoldeten Kupferbleches (zu S. 180). – *d* Sockelfundament für den südlichen (gotischen) freistehenden Emporenpfeiler (zu S. 169). – *e* Westpartie der nördlichen Balkenaussparung im gotischen Mörtelboden (wohl für Bestuhlung), aus Ost (zu S. 171).